Umgeben von Ressourcenknappheit und Perspektivlosigkeit setzte mein Gastgeber eine Initiative in Gang

„Es herrscht kaum Kriminalität. Lediglich hin und wieder wird die Polizei zu in Gewalt mündenden Auseinandersetzungen in Familien gerufen, die sie dann versucht zu schlichten. Ein weiterer auftretender Grund für Polizeieinsätze sind Selbstmordversuche."

Sebastian Krämer, Teamleiter Market Means Procedures and Instruments, KfW Bankengruppe



© JH / EDP e.V.

„Das Camp liegt etwa eine Stunde Autofahrt von Arua entfernt und ist zunächst über größere und schließlich eine kleinere unbefestigte Straße erreichbar. Die Umgebung ist sehr weitläufig und wenig bewachsen - lediglich mit kleineren Büschen. Der frühere Waldbestand wurde im Wesentlichen aufgrund des Holzbedarfes zum Kochen gerodet. Auch die Trockenheit der letzten Monate macht sich deutlich bemerkbar. Die Häuser liegen weitläufig auf dem Gelände verteilt. Während die Menschen die unmittelbare Umgebung ihrer Häuser sehr sauber halten und regelmäßig fegen, liegt im weiteren Umfeld des Camps sehr viel Müll. Eine klare Abgrenzung, eine Umzäunung des Camps, gibt es nicht. Stattdessen geht das Gelände fließend in die *Host Communities* über.

Meine Gastgebenden, Vertreter von HAPD sowie die Gastfamilie, waren sehr bemüht einen umfangreichen Eindruck über das Leben im Camp zu ermöglichen.

Die Menschen leben im Camp friedlich zusammen. Es herrscht kaum Kriminalität. Lediglich hin und wieder wird die Polizei zu in Gewalt mündenden Auseinandersetzungen in Familien gerufen, die sie dann versucht zu schlichten. Ein weiterer auftretender Grund für Polizeieinsätze sind Selbstmordversuche.

Es gibt eine Verwaltungsorganisation im Camp, die so genannten *Refugee Welfare Councils (RWC*), auf verschiedenen Ebenen. Auch gibt es für einige spezielle Funktionen im Camp jeweils einen Verantwortlichen, z.B. für Finanzen, Sicherheit, Frauen sowie Jugend und Sport. Alle Personen sind ehrenamtlich tätig.

Bei Treffen mit Vertretenden der Jugend haben diese ihre Situation sehr perspektivlos dargestellt. Kern ihrer Enttäuschung ist der fehlende Zugang zu Ausbildung und Studium sowie die hohe Jugendarbeitslosigkeit. Auch die verbreitete Erwartung, dass sie ehrenamtlich arbeiten sollen, löst bei ihnen Enttäuschung aus.

Ähnlich haben sich die Vertretenden der Älteren und die kirchlichen Vertretenden geäußert. Sie haben vor allem die unzureichende Ausstattung mit Lebensmitteln, fehlende Ausbildungs- und Erwerbsmöglichkeiten für die Jüngeren sowie die schlechte Gesundheitsversorgung kritisiert.

Bei Besuchen in der *Primary*- und *Secondary School* wurde deutlich, dass die Institutionen mit den großen Klassenstärken (150 Kinder) zu kämpfen haben. Auch muss für den Besuch der *Secondary School* Schulgeld entrichtet werden, welches bei den fehlenden Einkommensmöglichkeiten der Familien nicht leicht aufzubringen ist.

Auch das frühe Ausscheiden der Mädchen aus dem Unterricht wird immer wieder thematisiert. Dies geschieht einerseits, um sie zu verheiraten und andererseits, da sie gerade von kirchlich ausgerichteten Schulen aufgrund einer Schwangerschaft vom Unterricht ausgeschlossen werden. Bei einem Treffen mit Waisenkindern beschreiben diese ihre Situation als schwierig. Sie bekommen oft nicht ausreichend zu essen und es fehlt an Zuwendung, da sie oft gegenüber den leiblichen Kindern benachteiligt waren. Die Erzählungen sind zum Teil mit Tränen verbunden.

Mein Gastgeber M. ist 37 Jahre alt. Verheiratet ist er mit zwei Frauen, mit denen er insgesamt neun Kinder hat. Die Familie ist wie viele andere im Camp 2016 aus dem Südsudan geflohen. Dort herrscht eine extreme Willkür. Bewaffnete Milizen durchqueren das Land und eignen sich an, was sich ihnen bietet. Wer sich ihnen entgegenstellt wird ermordet. Es besteht der Wunsch wieder zurück zu kehren, wenn die Verhältnisse sich dort bessern. Derzeit sieht er hierfür allerdings keine Chance.

M. ist ein sehr sympathischer, positiver und zugewandter Mensch mit sehr guten Englischkenntnissen. Bereits in seiner Heimat gründete er eine Privatschule, leitete selbst eine Apotheke und setzte eine Initiative in Gang, bei der vor allem an Frauen Kleinstkredite zum Aufbau einer Geschäftstätigkeit vergeben wurden. Angekommen in Arua hat er sich eine neue Lebensgrundlage aufgebaut. Mit einem Solarpanel und einer Batterie kann er nachts sogar die Beleuchtung der Häuser versorgen.

Er hatte den Eindruck, dass eine Initiative erforderlich ist, um die Menschen stärker in gemeinsame Aktivitäten zu bringen. Daher gründete er D4APR, eine Vereinigung, die gemeinsam Musik macht, Tänze und Theaterstücke aufführt, ein wöchentliches Radioprogramm für das Camp bietet und auch ganz praktische Aktivitäten startet, wie z.B. die Gewinnung von Briketts aus Tier-Dung, um Feuerholz als Brennmaterial ersetzen zu können. Schließlich wurde er auch vom *Danish Refugee Council (DRC)* unter 29 Bewerbern als eine Art Sozialarbeiter für das Camp ausgewählt. Die Funktion ermöglicht ihm ebenfalls ein Einkommen für seine Familie.



© Franziska Krisch

Das Leben der Menschen vor Ort ist geprägt von dem Gefühl, nicht ausreichend mit Lebensmitteln, Bildung und ärztlicher Betreuung versorgt zu sein. Zusätzlich sorgen die fehlenden Erwerbsmöglichkeiten für eine starke Perspektivlosigkeit. Der weiterhin prägende Wunsch nach einer Rückkehr scheint aber dennoch dem dauerhaften und nachhaltigen Aufbau einer Existenz in Uganda entgegenzustehen.“